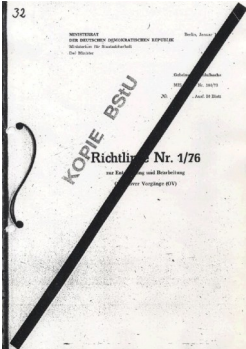


Literarische Begegnungen

Die Studie befasst sich mit der literarischen Sphäre in der DDR und den Berührungsmomenten zwischen Schriftsteller:innen und der Stasi. Sie basiert auf der Auswertung veröffentlichter Quellen sowie auf Archivmaterial aus dem Stasi-Unterlagen-Archiv (BStU) und dem Archiv unterdrückter Literatur in der DDR. Es wurden Interviews mit ehemaligen DDR-Schriftsteller:innen geführt.



Deckblatt der MfS-Richtlinie Nr. 1/76 zur Entwicklung und Bearbeitung Operativer Vorgänge Ministerium für Staatssicherheit der DDR, Public domain, via Wikimedia Commons.

Wenn die Stasi vor der Tür steht ...

Bernd Wagner ist ein Schriftsteller, der in der DDR lebte und staats- und parteikritisch war. Er wurde zu einer Lesung nach West-Berlin eingeladen und beantragte die Erlaubnis zur Ausreise. Einige Tage später stand ein Mann im grauen Anzug vor seiner Tür und stellte sich als Vertreter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), Leutnant Weigel, vor. Weigel erklärte, dass Wagner im Visier westdeutscher Geheimdienste stehe, die ihn als Teil einer 'Provokation' benutzen wollten. Wagner wurde gebeten, Angaben zu seinen persönlichen Kontakten zu machen, damit das MfS ihn beschützen konnte. Wagner weigerte sich und sagte Weigel genau, was er von solchen Fragen und dem Leben in der DDR hielt. Erst nachdem er den Zwischenfall mit seinen Freunden diskutiert hatte, wurde Wagner klar, dass das Gespräch mit dem Stasi-Offizier ein Versuch war, ihn als Informanten anzuwerben. Als Weigel zwei Tage später wieder auftauchte, verweigerte Wagner jeden weiteren Kontakt.

Wissen und Nichtwissen

Uwe Kolbe ist ein Schriftsteller, der in der DDR lebte und staats- und parteikritisch war. Sein Vater arbeitete als Offizier im Ministerium für Staatssicherheit. Den Verdacht, dass sein Vater ein Stasi-Offizier sein könnte, hegte Kolbe bereits im Alter von 13 oder 14 Jahren. Sicher wusste er es nicht, bis er 1992 die Stasi-Akten las, aber es gab Hinweise, die ihn misstrauisch machten. Als er seinen Wehrdienst ableistete, vermutete Kolbe, dass es in seiner Einheit einen Informanten gab, ohne es aber genau zu wissen. Die Person war erst nach der Einberufung in die Einheit aufgenommen worden, sie tat Dinge, die die anderen Soldaten nicht taten, und stellte 'dumme Fragen'. Kolbe erinnert sich, dass der Informant sich bei ihrem letzten gemeinsamen Ausgang 'dekonspirierte'; das heißt, er hat Kolbe gesagt, dass er ein Informant war. Im Nachhinein sagt Kolbe, dass die Stasi eine Atmosphäre des Misstrauens geschaffen hat, dass er trotz allem nicht sehr gut darin war, IMs zu erkennen und dass er mit seinen Mutmaßungen fast immer falsch lag.

Gerüchte und Vertrauen

Ekkehard Maaß veranstaltete in seiner Wohnung in Ost-Berlin Lesungen mit jungen Schriftsteller:innen und Künstler:innen. Er erinnert sich, dass die Anwesenheit von Stasi-Spitzeln allgemein vermutet wurde. Da keiner wissen konnte, wer die Stasi-Spitzel waren, mussten sich die Veranstalter:innen damit abfinden und sie einfach ignorieren. Ekkehard Maaß erinnert sich, dass er einige Male die Verbreitung von Gerüchten verbot. Einmal kam jemand und sagte: 'Hey, Ekke, der und der ist bei der Stasi, den solltest du nicht mehr einladen!' Ekkehard erwiderte: „Woher weißt du das? Hat er es dir gesagt? Hör auf mit solchen Verdächtigungen!' Die Verbreitung von Gerüchten war eine Methode der Stasi, um oppositionelle Gruppen zu zerschlagen.



Berlin, Häuser in der Schönfließer Straße, wo Maaß's Salon lag.
Bundesarchiv, Bild 183-R0511-001 / Kohls, Ulrich / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE, via Wikimedia Commons.

Offene Observation und Konfrontation



Bettina Wegner (1974)
Saltzman,
Public domain,
via Wikimedia.

Bettina Wegner ist eine Liedermacherin und Dichterin, die in der DDR lebte. Von 1972 bis 1980 war sie mit dem Schriftsteller Klaus Schlesinger verheiratet. Als prominente, staats- und parteikritische Persönlichkeiten waren Wegner und Schlesinger der 'offenen Überwachung' durch die Stasi ausgesetzt; eine gängige Taktik, die eingesetzt wurde, um Angst zu erzeugen. Wegner erinnert sich an Autos, die vor ihrem Haus vorfuhren und an Verfolgungen, die so offensichtlich waren, dass sie zweifellos bemerkt werden sollten. Auf die Überwachung durch die Stasi reagierten Wegner und Schlesinger oft mit eigenen Strategien. Nachdem die Stasi ihre Wohnung ohne gültigen Durchsuchungsbefehl durchstöbert und einige von Wegners Büchern und Liedtexten beschlagnahmt hatte, entschloss sich Schlesinger, rechtliche Schritte einzuleiten. Ein anderes Mal, als zwei Stasi-Offiziere einen Auftritt Wegners in einem Jugendclub besuchten, ließ sie zwei Gläser Sekt an den Tisch schicken, an dem die Stasi-Offiziere saßen, woraufhin die beiden Männer den Club verließen.

Auffällige und unauffällige Strategien

Gabriele Stötzer ist eine Schriftstellerin und bildende Künstlerin, die in der DDR lebte und 1977 für ein Jahr inhaftiert wurde, weil sie Unterschriften gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann aus der DDR im Jahr 1976 gesammelt hatte. Nach ihrer Entlassung bewegte sie sich in künstlerischen Kreisen im Untergrund und in Frauengruppen und setzte sich mit verschiedenen Strategien auseinander, um mit der ständigen staatlichen Überwachung fertigzuwerden. Sie nahm Kontakt zu der prominenten Schriftstellerin Christa Wolf auf und sprach offen über diese Verbindung, um der Stasi Angst vor schlechter Publicity zu machen. Wenn sie und ihre Bekannten Ausstellungen und Lesungen im Untergrund veranstalteten, sprachen sie offen darüber, so dass es sich herumsprach und die Stasi sich zweimal überlegen musste, ob sie eingreifen und damit ihre 'geheime' Überwachung sichtbar machen sollte. Andere Strategien waren eher verdeckt. Stötzer erinnert sich, dass alle in der Untergrund-Szene wussten, dass sie 'mit einem Fuß im Knast' standen. Sie erinnert sich, dass sie einer Freundin half, ihre Stromrechnung zu bezahlen, um nicht durch sogenanntes 'asoziales' Verhalten aufzufallen. Den Stasi-Akten zufolge organisierte sie auch selbst eine verdeckte Observation eines Erfurter Untergrund-Ateliers, um sich zu vergewissern, dass es als Treffpunkt sicher war.

In der Kirche

In dieser Studie geht es um die evangelische Kirche in der DDR, besonders die ehemalige Kirchenprovinz Sachsen.

Interviews wurden mit Pfarrern sowie Amtsträgern, wie zum Beispiel ehemaligen Bischöfen durchgeführt. Dazu wurde in der BStU recherchiert. Personenakten zu den Interviewpartnern wurden angefragt, sowie Akten zu besonderen Ereignissen, Zeiträumen und Institutionen.



Kirchenbänke,
Creative Commons.

Schweigen und weitersagen

Mehrere Interviewpartner berichteten, im Theologiestudium darauf hingewiesen worden zu sein, falls sie von dem MfS angesprochen werden würden, dies sofort zu melden. Dieser Hinweis kam von Dozenten oder auch älteren Studenten. Am Katechetischen Oberseminar in Naumburg, einer Ausbildungsstelle, die direkt von der evangelischen Kirche geleitet wurde, mussten neue Studenten sogar unterschreiben, dass Sie Informationen nicht an das MfS weiterleiten würden, und dass sie im Falle eines Anwerbeversuches diesen sofort ihrem Dozenten melden würden. Das MfS erwartete immer Schweigen. In den meisten Fällen, wenn man dieses Gebot brach und jemandem von dem Rekrutierungsversuch erzählte, war man für das MfS wertlos.

Abhören und Telefone

In der DDR hatten normale Haushalte keine Telefone. Aber Pfarrer, zum Beispiel, hatten von berufswegen meist ein Telefon in der Wohnung oder im Büro. Viele Interviewpartner sprachen von dem ‚berühmten Knacken‘ in der Leitung, dass man hörte, wenn sich – so dachte man – das MfS zuschaltete. Als Studentenpfarrer in den 1970ern machte Herr Mittig sogar die Erfahrung, dass manche seiner Studenten erst anfangen zu sprechen, nachdem sie schnell ein Kissen aufs Telefon gelegt hatten. Er selbst vertrat nicht die Ansicht, dass Telefone zum Abhören von Wohnungen benutzt wurden. Und bei Besprechungen mit kirchlichen Mitarbeitern war das Telefon auch nie abgedeckt. Im Nachhinein stellte sich heraus, so reflektiert er, dass das MfS zum flächenweiten Abhören gar nicht die Ressourcen hatte: *‚das war alles Quatsch‘.*

Pakete und Post geöffnet?



Brief; courtesy Dr
Anselma Gallinat

In den 1960ern war Pfarrer Waschkowski in seinem ersten Amt und dabei die Wohnung familientauglich zu machen. Seine junge Frau lebte in dieser Zeit bei Familie. Um über die Runden zu kommen, gab es auch immer wieder Pakete von Freunden und Bekannten, dazu gehörten auch die Jonas‘, die in der BRD lebten. Im Dezember 1968 schreibt er seiner Frau über seine Beobachtungen, was eine Reihe von Paketen angeht. Das von den Jonas‘ war dabei das einzige, dass aus der BRD gesendet worden war: *‚Übrigens ist das Paket von Jonas als einziges kontrolliert und offensichtlich geplündert worden. Gleich obenauf lagen zwei funktionslose rote Bänder in einer Lücke von Buchgröße. Ein Buch war im Paket nicht enthalten‘.* Und übergangslos fährt er fort: *‚Über die Wünsche an H werden wir uns noch unterhalten, wenn ich das Bett bringe. (Ich habe allerdings noch nicht ausgemessen, ob es in den Trabant passt.) ...‘*

Überwachung durch Andere

Als Studentenpfarrer Mittig seinen Posten antrat, fand er am schwarzen Brett in der Studentengemeinde einen interessanten Zettel. Jemand hatte den Bibelvers Matthäus 18:20 – ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‘ – umgedichtet. Es stand nun: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind, nicht in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Die Staatssicherheit.‘ Diese scheinbar provokante Notiz ‚hing da jahrelang unbehelligt‘. Mittig schließt, dass man also von der Überwachung wusste, zumindest in christlichen Kreisen. Pfarrer Waschkowski erinnert sich, dass man als Student öfter denjenigen gegenüber misstrauisch war, die irgendwie nicht ganz ins Theologiestudium passten. Wo z. B. die Familie keinen christlichen Hintergrund hatte, oder, wie auch Pfarrer Schmidt feststellt, wenn Studenten aus anderen Berufswegen einstiegen, wie aus der NVA oder Biologie. Tatsächlich lagen solche Verdächtigungen oft falsch.

Wo zwei oder drei versammelt sind, nicht in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Die Staatssicherheit.

Offen sprechen

Studentenpfarrer Mittig sagte seinen Studenten allerdings immer ganz klar, dass man andere gar nicht verdächtigen sollte, denn dann würde man die Arbeit des MfS ja für sie machen: ‚Dann brauchen sie keinen mehr herschicken. Die sollen ruhig wen schicken, der kann ja hier von uns auch noch was lernen‘. Für viele Pfarrer galt, dass man trotz allem offen spricht: ‚verantwortlich sprechen‘, wurde es oft genannt. So, dass man, was man sagt, auch in anderer Situation vertreten kann. Waschkowski drückte es so aus: ‚ja es gibt Überwachung, aber Du, mit dem ich jetzt spreche, Dir vertraue ich.‘ Er fügte hinzu, dass er immer so sprach, dass er dies auch an anderer Stelle genauso wieder sagen könnte (wie, zum Beispiel, bei einer Vorladung von einer staatlichen Behörde). Obwohl er auch zugab, dass er zu Besuchen bei Freunden in Westdeutschland zwar schon auch dasselbe erzählte, aber mit viel gepfefferten Ausdrücken.



Pfarrer Waschkowski bei einer Veranstaltung in seiner Gemeinde.
Courtesy Dr Anselma Gallinat .

Am Arbeitsplatz

Diese Studie fragt, welches Wissen über die Stasi DDR-Bürger durch ihre sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz, und innerhalb ihrer Familie und im Freundeskreise erworben haben. Sie konzentriert sich auf Volkseigene Betriebe (VEB) im ehemaligen Bezirk Gera. Ich führte Gespräche mit ehemaligen DDR-Bürgern, die in unterschiedlichen Positionen (Arbeiter und Angestellte) in verschiedenen VEBs arbeiteten. Ich habe Akten über spezielle VEBs im Stasi-Unterlagen-Archiv eingesehen, und wenn Gesprächspartner persönliche Akten hatten und ihre Einwilligung gaben, habe ich diese auch eingesehen.



VEB Elektronik Gera 1984. Quelle: Bundesarchiv.

Die Präsenz der Stasi am Arbeitsplatz

Das Wissen über die Stasi am Arbeitsplatz war unter meinen Gesprächspartnern sehr unterschiedlich und abhängig von deren Stelle im Betrieb und Nähe zum DDR-Staat. Als ich Herrn Kaiser fragte, was man über die Stasi wissen konnte, antwortete dieser prägnant: *‘Naja, [das] ... ist sicherlich abhängig davon, welche Position und Tätigkeit man in der DDR ausübte. Wenn ich am Band gestanden hätte, dann hätte ich möglicherweise, wenn ich keine Verwandten und Freunde im Apparat gehabt hätte, nicht viel gewusst. Ich war aber Betriebsdirektor in einer großen Firma. Natürlich wusste ich recht viel über die Staatssicherheit.’* Er erklärte, dass ihm bewusst war, dass zwei Beschäftigte, die im Bereich ‚Sicherheit, Ordnung, und Geheimschutz‘ arbeiteten, dem MfS angehörten, und dass die Kaderabteilung (Personalabteilung in der DDR) regelmässig auf Anfrage des MfS Informationen bereitstellte.

Andere Interviewte, besonders die, die keine SED-Mitglieder und/oder ‚nur‘ Arbeiter waren, hatten sehr wenig tatsächliches Wissen über die Stasi am Arbeitsplatz. Gleichzeitig stellten sie oft Vermutungen an, welcher Kollege ein Spitzel sein könnte. Frau Fuchs, die kein SED-Mitglied war, arbeitete in der Absatzabteilung eines grossen VEBs, der Produkte exportierte, unter anderem in das ‚nicht-sozialistische Ausland‘ wie die BRD. Dies erlaubte ihr z. Bsp. Handelsmessen im Ausland zu besuchen. Solche Geschäftsreisen wurden immer in Gruppen durchgeführt und sie bemerkte: *‘Jeder wusste, das einer von uns [an die Stasi] berichtete, wir wussten nur nicht wer. Ich wußte nur, ich war es nicht!’*



BSU-Kopie

Intuition/Bauchgefühl wem man vertrauen konnte

Einige Interviewte, besonders die, die eine kritische Einstellung gegenüber dem DDR-Staat hatten, wie z.B. Christen, waren vorsichtig mit wem sie ihre Freizeit verbrachten, oder welche Themen sie offen auf Arbeit diskutierten. Sie fühlten oft, dass SED-Mitgliedschaft eine Person suspekt machte, da SED-Mitgliedschaft als Zeichen von Staatsloyalität verstanden werden konnte. Jedoch machten viele Gesprächspartner einen klaren Unterschied zwischen SED und Stasi. Herr Pohl, der in einem grossen VEB arbeitete, welcher auch Militärszubehör herstellte (und deshalb besonders im Visier der Stasi lag), war selbst kein SED-Mitglied, aber erläuterte: *‘... wir haben im Kopf schon immer die Partei von der Stasi getrennt, [...] Das ist von uns nie gleichgezogen worden, SED gleich Stasi oder umgedreht. Also, Stasi ist immer gleich SED, klar, die mussten alle drin sein, aber umgedreht – nein.’*

Wie andere Interviewte auch, gibt er zu, dass er und seine engen Kollegen bestimmte Leute als Spitzel verdächtigten, aber solche IMs waren schwer zu erkennen. Wie etliche Andere, behauptete er, das Menschen in der DDR ein Bauchgefühl entwickelten, wem sie vertrauen konnten: *‘Das sind einfach Äußerungen, Reaktionen auf bestimmte Situationen. [...] Da gab es Vermutungen und alles.’* Aber als Herr Pohl seine Stasiakte in the 1990ern einsah, wurden seine Verdächtigungen nicht in jedem Fall bestätigt.

Anwerbeversuche des MfS

Es war nicht ungewöhnlich für das MfS, zu versuchen, Leute am Arbeitsplatz anzuwerben, um den Betrieb z.B. vor Diebstahl oder Werkspionage zu schützen oder um Produktionsprozesse zu verbessern. Die Stasi war auch daran interessiert, was Beschäftigte über Staat und Politik dachten oder ob sie die DDR illegal verlassen wollten. Herr Peters arbeitete in einem VEB als er einen Brief vom Kreiswehrrersatzamt erhielt. Er wurde bezüglich einer Überprüfung seiner Militärdienstdokumente bestellt. Da er bereits in der Armee gedient hatte,* vermutete er, dass sie ihn als Reserve einziehen wollten. Im Kreiswehrrersatzamt begriff Herr Peters schnell, dass der Offizier, der mit ihm sprach einen anderen Anlass hatte. Er war ein MfS-Offizier und versuchte Herrn Peters anzuwerben, um *‘das MfS bei der Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung im VEB zu unterstützen’*. Das Gespräch war lang, und Herr Peters wiederholte immer wieder ruhig, dass er aus drei Gründen an einer Stasi-Mitarbeit kein Interesse hatte: er wollte seine Kollegen nicht bespitzeln; sein christlicher Glaube versagte es ihm, schlecht über andere zu reden; und seine Persönlichkeit war für diese Arbeit nicht geeignet. Nach circa einer Stunde gab das MfS auf und Herr Peters musste eine Verpflichtung zur Geheimhaltung des Treffens unterzeichnen. Zitternd von dem Erlebnis, kehrte er nach Hause zurück und erzählte seiner Frau und einem engen Freund von dem Anwerbeversuch. Seine Verweigerung für das MfS zu arbeiten, hatte nie ein Nachspiel.

*Seit 1962 gab es in der DDR die Wehrpflicht für Männer.

Ein Recht auf Erwidern

Diese Studie befasst sich mit Bürger:innen der DDR, die offensichtlich über das MfS Bescheid wussten. Einige glaubten, dass sie ein Recht hatten, auf das MfS zuzugehen oder es sogar herauszufordern. Andere glaubten, dass sie eine Verantwortung hatten, mit dem MfS zusammenzuarbeiten. Diese unterschiedlichen Ansichten rührten von einer Vorstellung her, wie der Sozialismus in der DDR auszusehen hätte. Manchmal wurden diese Vorstellungen offen mit anderen geteilt. Wir haben in verschiedenen Archiven gearbeitet, um Einsicht in die Akten bestimmter Personen und Institutionen in der DDR zu erhalten.

Eingaben

In der DDR gab es ein System von Eingaben. Bürger:innen durften schriftliche Klagen, Anforderungen oder Vorschläge an öffentliche Einrichtungen schicken und erhielten



Eine der betroffenen Strassen. Quelle: Street Shot Lössauer Straße .

laut Gesetz innerhalb von vier Wochen eine Antwort. Als öffentliches Ministerium bekam das MfS auch solche Eingaben. Einige Anwohner in der Nähe von MfS-Gebäuden in Hohenschönhausen schrieben Eingaben, um sich über MfS-Mitarbeiter:innen zu beklagen, die in naheliegenden Straßen falsch parkten und sie damit versperrten. Überraschenderweise sind diese Briefe in Bezug auf die MfS-Mitarbeiter:innen äußerst kritisch, sie werden als arrogant bezeichnet und mit der Mafia verglichen! Diese Briefe hatten Wirkung. Ein neuer Parkplatz wurde vom MfS gebaut und die MfS-Mitarbeiter:innen bekamen eine Geldstrafe, falls sie wieder am falschen Ort parkten. Dieses

Beispiel zeigt, dass viele Leute wussten, an wen sie zu schreiben hatten und glaubten, dass sie Anspruch auf Beschwerde hatten.

Man wusste, wen man kontaktieren konnte (und wo man die Leute fand)

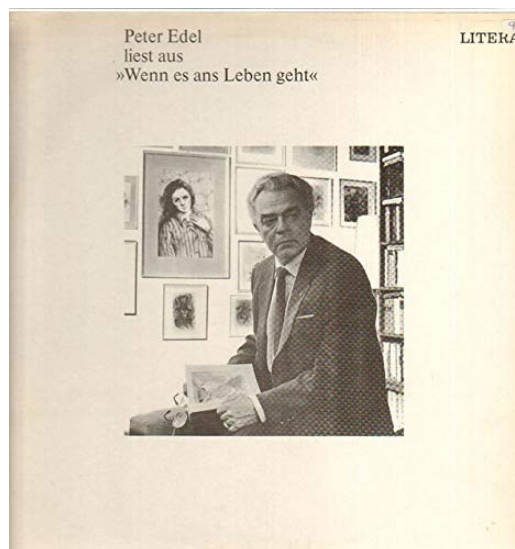
Manche Leute haben nicht nur über Briefe Kontakt mit dem MfS aufgenommen. Sie haben die Behörde auch direkt aufgesucht. Ein jüdischer Kanadier und Journalist, Sydney Gordon, entschied sich 1961 nach Berlin zu ziehen, weil er beim Aufbau eines sozialistischen Staates mithelfen wollte. Aber 1970 bekam er Anrufe und Briefe, die er als Anwerbungsversuch eines westlichen Geheimdienstes verstand. Was hat er also getan? Er ging zum Besucherempfang des regionalen Hauptquartiers des MfS in Berlin und fragte das MfS, was sie zu tun beabsichtigten! Gordon wurde später inoffizieller Mitarbeiter des MfS, weil ihm diese Zusammenarbeit richtig erschien. Er erzählte seiner deutschen Partnerin alles, was beim MfS passierte, und sie besuchte auch das regionale Hauptquartier, um einen schriftlichen Bericht Gordons über den von ihm unerwünschten West-Kontakt abzugeben.



Sydney Gordon,
Quelle: BstU MfS AIM
Nr. 17309/85 Vol. 1

Wissen und politische Überzeugung

Es gab auch Menschen in der DDR, die das MfS aus politischer Überzeugung unterstützten. Diese Überzeugungen basierten oft auf schrecklichen Erfahrungen während des Faschismus. Peter Edel war ein solcher Mann. Er war ein jüdischer Überlebender von Auschwitz. Er war Journalist, Maler und Bestseller-Autor. 1978 besuchten ihn zwei MfS-Offiziere und schlugen ihm vor, ein ‚offiziell‘ inoffizieller Mitarbeiter des MfS zu werden. Edel lehnte erst einmal ab. Er sagte, er sei nicht damit einverstanden, dass die Mitarbeit beim MfS heimlich erfolgen sollte. Er meinte, es sei seine Pflicht, die DDR zu verteidigen und dass dies transparent gemacht werden sollte. Er sagte, dass ihn seine Erfahrung im Konzentrationslager zu dieser Überzeugung gebracht hat und gab den MfS-Offizieren zum Abschied die Hand.



Vorderseite eines Sprachalbums, auf dem Peter Edel aus seiner Autobiographie vorliest. Quelle: Litera Records, Photo courtesy Alex Brown.

Abkürzungen

BRD: Bundesrepublik Deutschland (Westdeutschland)

BStU: Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

DDR: Deutsche Demokratische Republik (Ostdeutschland)

IM: Inoffizieller Mitarbeiter (der Staatssicherheit) (Informant; Spion; Spitzel)

MfS: Ministerium für Staatssicherheit (Stasi)

SED: Sozialistische Einheitspartei

VEB: Volkseigener Betrieb

Forschungsteam

Literarische Begnungen—literary network study:

Prof Sara Jones; Dr Tara Windsor; Dr Betiel Wasihun; S.Jones.1@bham.ac.uk

In der Kirche—religious network study:

Dr Anselma Gallinat; Dr Grit Wesser; Anselma.gallinat@ncl.ac.uk

Am Arbeitsplatz—social network study:

Dr Grit Wesser; grit.wesser@ncl.ac.uk

Ein Recht auf Erwidern—political network study:

Dr Joanne Sayner; Dr Alex Browne; joanne.sayner@ncl.ac.uk

Weitere Details und Emailadressen für alle Forscher:innen finden Sie auf unserer

Projektwebseite: <https://research.ncl.ac.uk/secretsstasi/>